

Gotteslob und Volkspoesie

Vindonissa-Singers konzertierten in der Christkönigskirche von Turgi

(thb) Ein breites musikalisches Spektrum zeigten am vergangenen Sonntagnachmittag die Vindonissa-Singers in der Christkönigskirche Turgi. Nicht nur in der Programmauswahl, auch in der Art des Darbietens war das Konzert vielfältig, denn der Chor wurde von Gesangs- und Instrumentalsolisten bereichert und ergänzt, was den ohnehin vielseitigen Programmablauf noch durch weitere Variationen geschmeidig machte.

Dem klassischen Gotteslob, geistlicher Chormusik aus dem 16. und 17. Jahrhundert, Musik unter anderem von Haydn, Händel und Scarlatti war der erste Teil des Programms gewidmet: nicht ganz so feierlich wie gregorianischer Chorgesang, aber doch immerhin deutlich geistlich überhöht. Auch die Madrigale aus dem 16. Jahrhundert entsprangen formal einer ähnlichen Musikwurzelwelt. Die Sololieder aus der Klassik und Romantik von Mozart und Grieg lockerten die formale Strenge des ersten Programmteils auf, liessen den Frühling musikalisch aufscheinen.

Mit Volksliedern aus aller Welt, für welche die Vindonissa-Singers hauptsächlich bekannt sind, wurde der zweite Teil gelöster und lebensnaher. Man unternahm solcherart eine Reise vom alten England über die Tschechoslowakei und Russland zurück nach Deutschland und durch verschiedene Schweizer Kan-

tone, auch die etwas südlichere Toskana durfte zwei Liedlein mitsingen. Mit Babylon's falling und Everytime I feel the Spirit wurde der Uebergang zum schwarzen Amerika geschaffen, zur Seele des Gospel: die Singers hatten in kurzer Zeit eine stimmliche Weltreise zu bewältigen.

Im Land der Gospels und Evergreens angekommen, blieb man dort, konnte in dieser einheitlichen Grundstimmung weitersingen, die dann fast so einen Grundton bildete wie die geistliche Chormusik zu Anfang des Konzerts.

Neben einem bunten Volksliederstrauss waren es also vor allem zwei ganz verschiedene Arten von Gotteslob, die in der Christkönigskirche in Turgi ertönten, aber wie viele Welten liegen zwischen den Formen des 16. Jahrhunderts in Europa und jüngerer Vergangenheit im schwarzen Teil der amerikanischen Südstaaten. Die Empfindungskraft der schwarzen Seele hat das Programm lebendiger gemacht, auch wenn sie durch weisse Kehlen zum Ton werden musste: Ein paar Lieder aus dem heutigen Afrika, in dem die Schwarzen nicht nur in den Südstaaten Grund für lebhaft empfundene Musik haben, hätten das Programm mitten in die aktuelle und damit unter die Haut gehende Welt erweitert, doch dieser Aufschrei des schwarzen Volks ist halt noch kein Evergreen, offenbar noch nicht programmwürdig geworden.